

Auf der Suche nach mehr Akzeptanz für die Chemie

Erster Branchen-Gipfel des neuen Rhein-Main-Clusters / „Wir müssen etwas Fassbares schaffen“

FRANKFURT. Am Samstag will Werner Sievers unter Leute gehen. Er will Menschen treffen, mit denen er als Produktionsleiter des Arzneimittelherstellers Sanofi in Frankfurt-Höchst sonst nichts zu tun hat, die sich aber für Chemie und Pharma interessieren. Er kommt dann, beim Tag der offenen Tür im Industriepark Höchst, einem eigenen Wunsch an die Unternehmen seiner Branche nach: „Wir müssen etwas Fassbares schaffen“, sagte Sievers gestern beim ersten Chemie- und Pharmagipfel im Gebäude der Frankfurter Industrie- und Handelskammer.

Hinter diesem Auftakt einer Veranstaltungsreihe steht das Rhein-Main-Cluster Chemie & Pharma, das von Unternehmen aus dem Industriepark Höchst auf den Weg gebracht worden ist. Dieser Verbund zielt unter anderem darauf ab, in der Bevölkerung mehr Verständnis für diesen Wirtschaftszweig zu erreichen, möglichst frühzeitig naturwissenschaftliche Bildung zu fördern und junge Fachkräfte zu gewinnen. Besonders am Verständnis für die chemische Industrie und die Arzneimittelhersteller mangelt es aus Sicht der Unternehmen – der großen Tradition der Branchen im Großraum Frankfurt zum Trotz. Zwar sieht Jürgen Vormann, Vorsitzender der Geschäftsführung des Industrieparkbetreibers Infraseriv Höchst, mit Blick auf das Stammgelände der ehemaligen Hoechst AG eine kontinuierlich steigende Akzeptanz, was er auch auf den Austausch mit den Anliegern zurückführt.

Sanofi-Mann Sievers meint aber: „Was wir brauchen, ist noch viel mehr Akzeptanz.“ Auch Markus Mau, Professor an der Proxadis-Hochschule in Höchst und Leiter des Chemie-Clusters, sieht Nachholbedarf. Dem „gemeinen Bürger“ sei zu wenig bewusst, welche Neuentwicklungen in den Chemie- und Pharmabetrieben in der

Region entstünden. Die Unternehmen müssten mehr erklären – denn das Wissen um die Innovationen sei wichtig für die Akzeptanz von Chemie und Pharma in der Bevölkerung. Sievers sieht in der Energiewende ein gutes Vehikel, um zu zeigen, welchen Mehrwert für die Gesellschaft die Chemieindustrie schaffe: Ob es um moderne Windräder und Solaranlagen gehe, um Brennstoffzellen für Elektrofahrzeuge oder energiesparende Dämmstoffe: „Das ist Chemie, die da drinsteckt“, hob er in der Diskussion zum Chemie- und Pharmagipfel hervor.

Auch die Frankfurter Stadtpolitik kann diese Akzeptanz befördern, wie Wirtschaftsdezernent Markus Frank (CDU) sagt. Indem die Stadt in Zusammenarbeit etwa mit Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften ihre industriepolitischen Leitlinien zu einem Masterplan ausbauen und feste Gebiete für die Industrie benennen wolle, wirke sie „Negativbeispielen“ wie dem Fall Radeberger entgegen. Die Stadt habe die am Sachsenhäuser Berg gelegene Brauerei verunsichert, indem sie Wohnungen in der direkten Nachbarschaft des Betriebsgeländes plante. „So etwas darf es nicht mehr geben.“

Dirk Bühring, Frankfurter Standortleiter des Chemieunternehmens Clariant, wünscht sich derzeit eine „Initialzündung“ durch den Chemie- und Pharmagipfel, um beide Teilbranchen mehr ins Gespräch und in der Folge stärker ins allgemeine Bewusstsein zu bringen. Dabei ist auch das Potential, Mitstreiter zu finden, beachtlich. Mau beziffert die Zahl derjenigen, die gut in den Verbund passten, auf rund 250 Unternehmen in der Region einschließlich Darmstadt, Hanau und Wiesbaden. Bisher steht aber nur ein halbes Dutzend Firmen dahinter – und alle haben ihren Sitz in Höchst. THORSTEN WINTER